

Einst: Wickenhausen mit Domänenhof und alter Post.

## I. Rückblick und Ausblick.

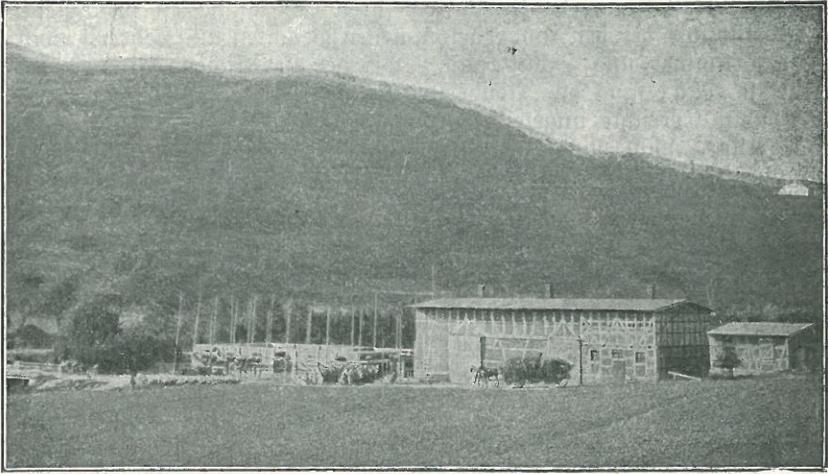
Vom Herausgeber.

Mit dem großen Neu- und Erweiterungsbau, der die Anstaltsräume um das Doppelte vermehrt und so aus dem alten Kloster St. Wilhelmi erst recht den neuen Wilhelmshof macht, ist die äußere Entwicklung und Ausgestaltung der deutschen Kolonialschule zu einem bedeutsamen Abschluß gekommen. Ein wirtschaftlicher Nothbehelf, ein pädagogischer Mangel, wie ihn die Wohnungen in verschiedenen, teilweise recht ungeeigneten Gebäuden darstellten, ist damit beseitigt und gleichzeitig in schlichter, aber edler Kunstform dem alten Bau erst das rechte „Gesicht“, eine neue wirkungsvolle Ansicht gegeben.

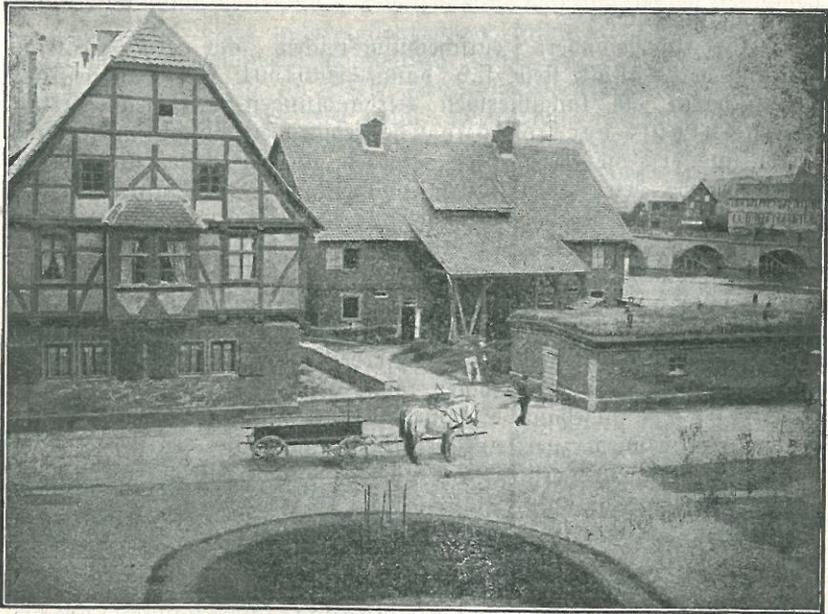
In welcher wunderbarer Wandlung stellt sich so der ganze Stadtteil des vormaligen domänenfiskalischen Besitzes mit den angrenzenden Liegenschaften dar. Als wir gemäß dem Stiftungsbeschuß der deutschen Kolonialschule vom 23. Mai zu Neuwied anfangs Juli des Jahres 1898 die Pachtung der Domäne Wickenhausen übernahmen, war eigentlich Alles, was auf dem ehemaligen Klostergebiet an Gebäuden, Gärten usw. zu finden und zu sehen war, in einem unsagbar verkommenen und verfallenen Zustande. Wohl hatte uns die erste Vorbesichtigung am 3. März schon die hoffnungreiche Aussicht erblicken lassen, daß an dieser Stätte ehrwürdig-schmutziger Verkommenheit und vandalischer Verwüstung alter Kunst- und Kulturzeugen sich neues Leben aus den Ruinen

und etwas Rechtes, trefflich für unsere Zwecke Geeignetes würde schaffen lassen. Aber wer, der jene Zeiten und Zustände erlebt, die wir, freilich nur mit schwacher Nachbildung der wirklichen Wirklichkeit von damals her, im Bilde festzuhalten uns bemühten, denkt nicht noch etwa mit Grausen an den verfallenen, von Matten wimmelnden Kuhstall, und den lebensgefährlichen Heuboden darüber, an den angrenzenden Mühlrad- und Futtertennen-Schuppen mit der menschenunwürdigen Schlafstätte für den kleinen Gartenarbeiter „Magnus“ oder an die alte „Brennerei“, mit ihrer Polacken-Behausung und sichtlichen Spuren von alter Polackenwirtschaft, an den anstoßenden Geräteschuppen mit seinen zahllosen Mattennestern und dem wackligen Dach, auf dem an heißen Sommertagen nach Gewitterregen die elken Tiere ihren Durst zu löschen trachteten, — vielleicht weil ihnen die Gelfter zu schmierig und zu giftig war, — an den Pferdestall, in dem die Pferde einen Kampf ums tägliche Brot d. h. ihren Hafer mit den Herren der Situation, den Matten, kämpfen mußten und der wohl in Anklang an die Nähe der alten, stillgelegten Brennerei oft den Charakter eines „Schnappskafinos“ an sich trug. Selbst das Beste in dieser Umgebung, ein unmoderner, aber verfehlter Schweinestall wie ein Panzerturm alter Konstruktion anzuschauen, oder das Domänenguthaus, ehemals wohl Außenherberge des Klosters der vornehmen und reichen Chorherrn von St. Wilhelmi, — war doch ein Kennzeichen eines dürftigen und stiefmütterlich behandelten Betriebes. Daneben dann stand mit düstergrauem grämlichem Gesicht der alte Zeuge schönerer, besserer Tage, das Kloster mit seiner malerisch verwahrlosten Diktelwildnis im Innenhof, mit seinen verschmutzten und zerstoßenen Kreuzgewölben, seinem meterhohen Schafung und hinfenden Schafen im alten Refektorium und ehrwürdigen Kapitelsaal; — und gegenüber das „fidele“ Gefängnis mit Eisentrailen und mannigfacher Flucht- wie Zusteck-Gelegenheit und mit seinem einzigen Schmuck, noch heute unsere Freude, unser Stolz, die alte, schattige, traute Linde. Besser sah's schon aus auf dem alten Zollhof, — der Post, und in den Gärten; letztere zumal, mit Hecken, Sträuchern und Obstbäumen, erfreuten schon eher den Freund der Natur und ungeschneiegelten Kultur.

Doch in mühsam, tausendfach gehemmter Arbeit, mußte dies Alles Schritt für Schritt zusammengeschlossen und in den Dienst eines einheitlichen Planes gestellt werden. Zur Domäne nach und nach kam der Kauf der Oberförsterei, des Rentamts, Schafstalles und der Scheune, der alten eigentlichen Klostergebäude, kamen Kämpfe und Verhandlungen, in denen von kunstbessener Bürokraten- und Konservatorweisheit, — gegenüber der Drohung unsererseits, bei längerwährender Verweigerung der Umbaugenehmigung, statt Neuherichtung von Refektorium und Klosterzellen die Schafe im Bau weiter hausen zu lassen, — das denkwürdige Wort fiel: „Die zerstören wenigstens nichts.“ Dann begann das rege Bautreiben mit Niederreißen und Ausbessern, Erneuern und Aufbauen, das in nun fast ununterbrochener



Einst: Vorwerk mit Schafstall im Bau



Einst: Gutshof.

Folge sechs Jahre angebauert hat. Bereits am 1. April 1899 konnten die ersten Schüler in das nach den Plänen des Stadtbauinspektors Fabarius-Kassel umgebaute Kloster, ihren Einzug halten, wenngleich er, ebenso wie bei den zuvor gekommenen Beamten und Lehrern, noch über Trümmer und Schutt ging. Bei der feierlichen Einweihung am 29. Mai fand die Neuherstellung des alten Klosters und das bis dahin Erreichte ungeteilte freudige Anerkennung. Und doch war Alles noch ganz in den Anfängen und recht bescheidenem Zuschnitt des Lehr- und Wirtschaftsbetriebes. Im nachfolgenden Sommer entwickelte sich dann zumal die Garten- und Baumschulanlage sichtlich, auch die Weinberge wurden in neue Kultur gebracht, die Felder mit einer intensiven, vielleicht für die gegebenen örtlichen geologischen und klimatischen Verhältnisse zu intensiven Bewirtschaftung bedacht, und ein neuer großer Schafstall draußen in den Feldern und Weideländereien errichtet, als Ersatz für Refektorium und Kapitelsaal, und als Anfang des neuen Vorwerk-Gehöftes.

Der nächste Sommer 1900 brachte dann nur den Bau der Badeanstalt in der Werra sowie die Erweiterung der Küchen- und Wirtschaftsräume durch Umbau des Quer- (Kreuzgang) baues vom alten Kloster. Eine bedeutsame Aenderung in der Organisation unseres Betriebes fiel in die gleiche Zeit, wodurch dem landwirtschaftlichen Betriebe seine Sonderstellung und übermäßige Inanspruchnahme unserer Finanzen genommen wurde. Der Abgang des H. Dr. Thiele und Eintritt des Herrn Professor Dr. Tesca kennzeichnet diesen Wandel, der auf den Lehr- und Wirtschaftsbetrieb die günstigste Wirkung ausübte.

Als ein besonders entscheidungsreiches Jahr für die Entwicklung der Anstalt stellt sich dann 1900/1901 dar. Namentlich kamen darin die langwierigen Verhandlungen mit dem Fiskus wegen Ankaufs der Domäne zu befriedigendem Abschluß. Dadurch wurde uns erst die Möglichkeit gegeben, unsern Lehr- und Wirtschaftsbetrieb den Bedürfnissen vollgenügend anzupassen. Demgemäß wurde der Kuhstall umgebaut, ja völlig erneuert, ebenso die Futtertreppe nebst Wasserrad für den Maschinenbetrieb für Futter- und Molkereibedarf, schöne neue Werkstätten, ein neuer Schweinestall errichtet und der ältere in Geflügelzuchtställe verwandelt, die Molkerei in den Räumen der alten Brennerei (Werkstätten) neu und zweckmäßig eingerichtet und der alte Pferdestall als Stall für die Reit- und Wagenpferde und Fohlen sowie als Wagenremise und Krankenstall umgebaut. So wurde der alte Gutshof durch diese Umbauten in kaum wiederzuerkennender Weise umgestaltet, verschönert und namentlich in seinem Werte für uns um das vielfache gesteigert. Draußen aber beim neuen Schafstall erstand gleichzeitig ein neuer Wirtschaftshof. Das Vorwerk Gelsterhof, mit Inspektorenwohnung, Knechtewohnung, Pferde-, Zugvieh-, Schweinestall, Scheunen, Schuppen und einem Arbeiterhaus für vier Familien nebst Stallung. Die Besitzübernahme des bisherigen Postgebäudes (altes Zollamt) brachte uns zugleich die nötigen Räume für ein geeignetes Laboratorium

nebst zweitem Hörsaal und Zeichen- u. Sammlungsräume und weitere Schülerwohnungen, den dringenden wachsenden Bedürfnissen entsprechend, und angrenzend daran wurde zur weiteren Vervollständigung unserer Lehrmittel die schöne Reit- und Turnhalle errichtet. Die landwirtschaftlichen Bauten wurden vorwiegend (so weit sie nicht durch einige minder zweckmäßige „amerikanische“ Baumuster schon festgelegt waren), auf grund dankenswerter Beratung und Ausarbeitung der Pläne durch den Herrn Ober- u. Hofbaurat Lilly-Braunschweig hergestellt, während bei den anderen Bauten uns in entgegenkommendster Weise der Rat des Herrn Kgl. Kreisbauinspektors Behrend-Gschwege und des Herrn Stadtbauinspektors Fabarius-Rassel zu gute kam.

Mit Dank und Stolz durften wir damals schon im Blick auf die bisherige Entwicklung das Lob eines hervorragenden deutschen Schulmannes und Verwaltungsbeamten uns spenden lassen, der unsere Anstalt „eine pädagogische Musteranstalt“ nannte.

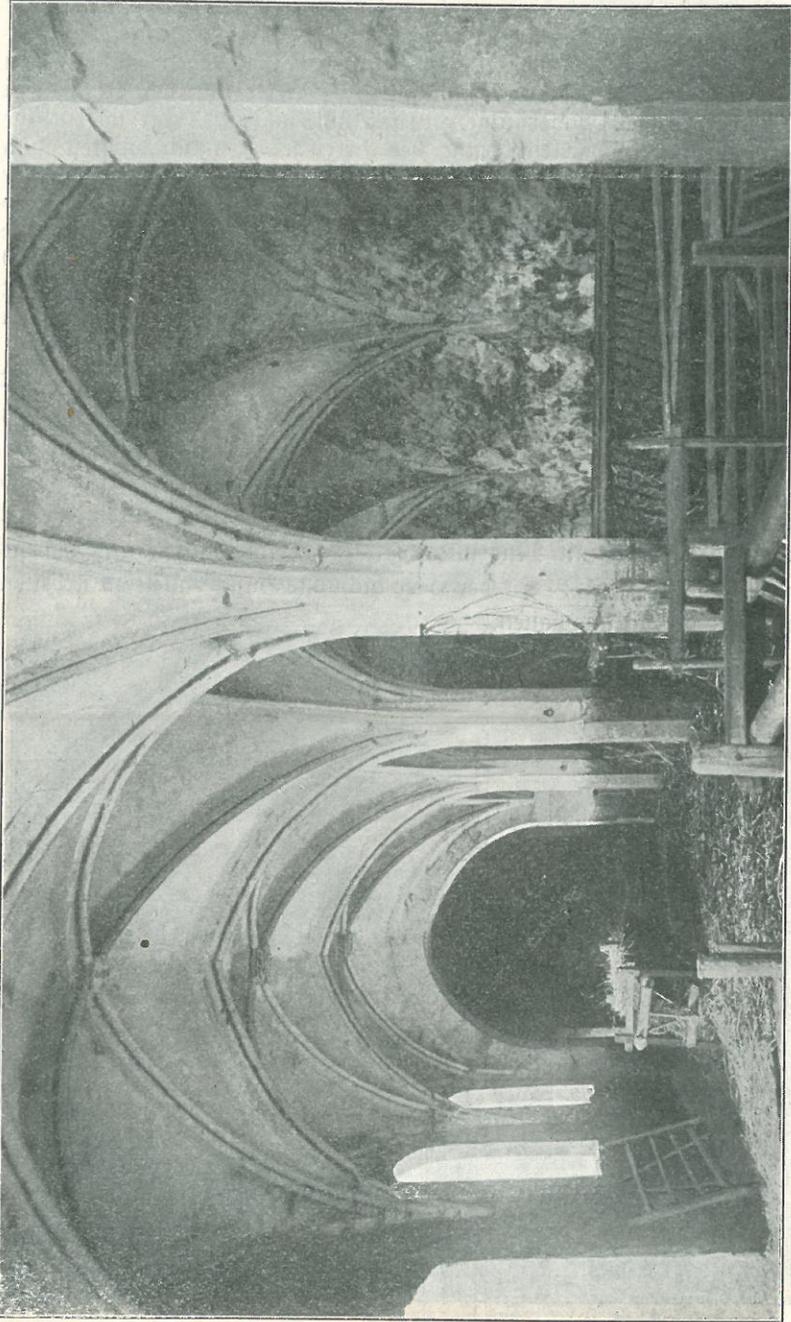
Das vierte Betriebsjahr brachte dann eine wertvolle weitere Bereicherung — ein großes Gewächshaus, bestehend aus Palmen-Warm- u. Kalthaus, inmitten netter Schmuckanlagen an Stelle des alten Domänengartens, — das wir gleich manch anderen bedeutsamen Förderungen im wesentlichen der gnädigen Fürsorge Seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg verdankten. Der 13. Juni dieses Jahres 1902 stellte denn auch durch den erneuten Besuch und die Besichtigung der Anstalt seitens Seiner Hoheit einen besonderen Höhepunkt in dem noch so jungen Leben unserer Kolonialschule dar. Schon damals war aus kleinen Anfängen der tatsächliche Wert unserer Besitztümer auf mehr als  $\frac{3}{4}$  Millionen Mark gestiegen, nachdem im gleichen Jahre auch der Zumachs des alten, mitten in unserem Gebiet liegenden Gerichtsgefängnisses hinzugekommen war, das wir nach vollständig erneuertem Umbau in eine Gärtnerwohnung nebst Gerätekammern und Anstalts-Waschküche verwandelt hatten. Bemerkenswert ist dies Jahr auch als erstes, das uns den von Anfang an erhofften Reichszuschuß brachte.

Im folgenden Jahre kam als dankbar begrüßte Anerkennung, unserer Bestrebungen ein Zuschuß seitens der Deutschen Kolonialgesellschaft hinzu, während es in der inneren pädagogischen Entwicklung zu einem weiteren Fortschritt führte durch Einrichtung des Praktikantenjahres, eines rein praktischen ersten Lehrjahres, vor dem zweijährigen theoretisch-praktischen Lehrgang, für die Schüler, die ohne praktische Vorbildung zu uns kommen. Diese Neuordnung, die freilich schon in den ersten Plänen für den hiesigen Lehrgang ins Auge gefaßt war, hat sich trefflich bewährt. Ein Besuch zur Besichtigung der Anstalt durch den Herrn Minister für Landwirtschaft, Erz. von Podbielski, in Begleitung der Herren Unterstaatssekretär Sterneberg, Ministerialdirektor Dr. Thiel, Geh. Ober-Regierungsrat Dr. L. Müller, nebst dem Herrn Oberpräsidenten Erz. Grafen v. Zedlitz-Trützschler und dem Herrn Regierungspräsidenten Freih. v. Trott zu Solz war uns eine besondere Ehre und

brachte der Anstalt eine schöne <sup>z.</sup> Anerkennung vor der Oeffentlichkeit.

Als die mannigfache Ermutigung von außen her sowie die wachsende Erstarkung unseres inneren pädagogischen und wirtschaftlichen Lebens, nicht minder aber eine, durch die bereits in die überseeische Berufstätigkeit entlassenen Schüler nur gefestigte, überzeugte Gewißheit von der Notwendigkeit und dem Wert unserer Kolonialschularbeit, gab uns dann endlich den Mut zu dem großen Neu- und Erweiterungsbau. Nicht in erster Linie die Möglichkeit, je nach Bedürfnis die Schülerzahl zu vermehren, hat uns zu dieser wichtigen Neugestaltung veranlaßt; denn für die jetzt festgesetzte Höchstzahl von 70 Schülern war die Anstalt auch schon vorher mit Hilfe der Nebenbauten (bis auf 66 Schüler) aufnahmefähig gewesen. Eine größere Zahl als 65 bis 70 Schüler erscheint schon aus pädagogischen Gründen gerade in Rücksicht der Eigenart unseres Lehr-Betriebs und unserer Pädagogik als ungewünscht, ja unzweckmäßig. Aber die bessere Ausgestaltung unseres inneren Anstaltsbetriebs, die günstigere wirtschaftlich-finanzielle Ausnützung der Lehrmittel und die wirksamere Entfaltung eines körperschaftlich geschlossenen, von den erziehlichen Kräften eines guten Korpsgeistes und eines von gesellschaftlicher Gemeinschaft in ernster Arbeit, freudvoller Muße und edler Unterhaltung getragenen Zusammenlebens der jungen Männer ließ uns auf die Dauer den Notbehelf der unzureichenden Nebenwohnungen und wirtschaftlichen wie Lehr-Neberräume als untunlich, ja unerträglich erscheinen. Der äußere Gewinn nach der Richtung, verbunden mit dem pädagogisch gerade für unseren Zweck besonders bedeutsamen Werte eines anheimelnden, stimmungsvollen, echt deutschen Eindruckes des ganzen Hauses seit der Erweiterung ist schon jetzt unverkennbar.

Von den alten Nesten und Trümmern haben wir in sorgsamster Pietät so viel wie möglich gepflegt und neu zur Geltung zu bringen gesucht. Darum haben wir an den verschütteten Stellen des alten Baues, unter dem Direktionsflügel, Nachgrabungen und Ausschachtungen veranstaltet, die uns wertvolle alte Nester aus der Kirche, namentlich schöne Schlußsteine (darstellend allerlei Blattwerk, eine durch Eichlaub scheinende Sonne, das Wappen des alten Klosters, Halbmond mit Stern, — wie im Kapitelsaal, — sowie den Schlußstein vom hohen Chor der Kirche mit 6 Rippenansätzen) gefunden. In dem ausgeschachteten Raum wurde dabei ferner eine wundervolle spätgotische Tür bloßgelegt, der Zugang aus Kreuzgang und Sakristei zur Kirche, unmittelbar neben der Stelle, wo seiner Zeit schon beim Umbau des Kirchenflügels der auf die Lage der Sakristei hinweisende Schlußstein, das Lamm mit der Kreuzesfahne und dem Kelch, ausgegraben wurde, — der Stein, der dann nächst seiner Fundstätte über dem damals neuhergestellten Spitzbogentor als Wahrzeichen des alten Klosters seinen Platz hat. Die ausgeschachteten Räume, wo wir auch noch Nester alter Wandmalerei entdeckten, — auch



Einft: Das Refektorium als Schaffall.

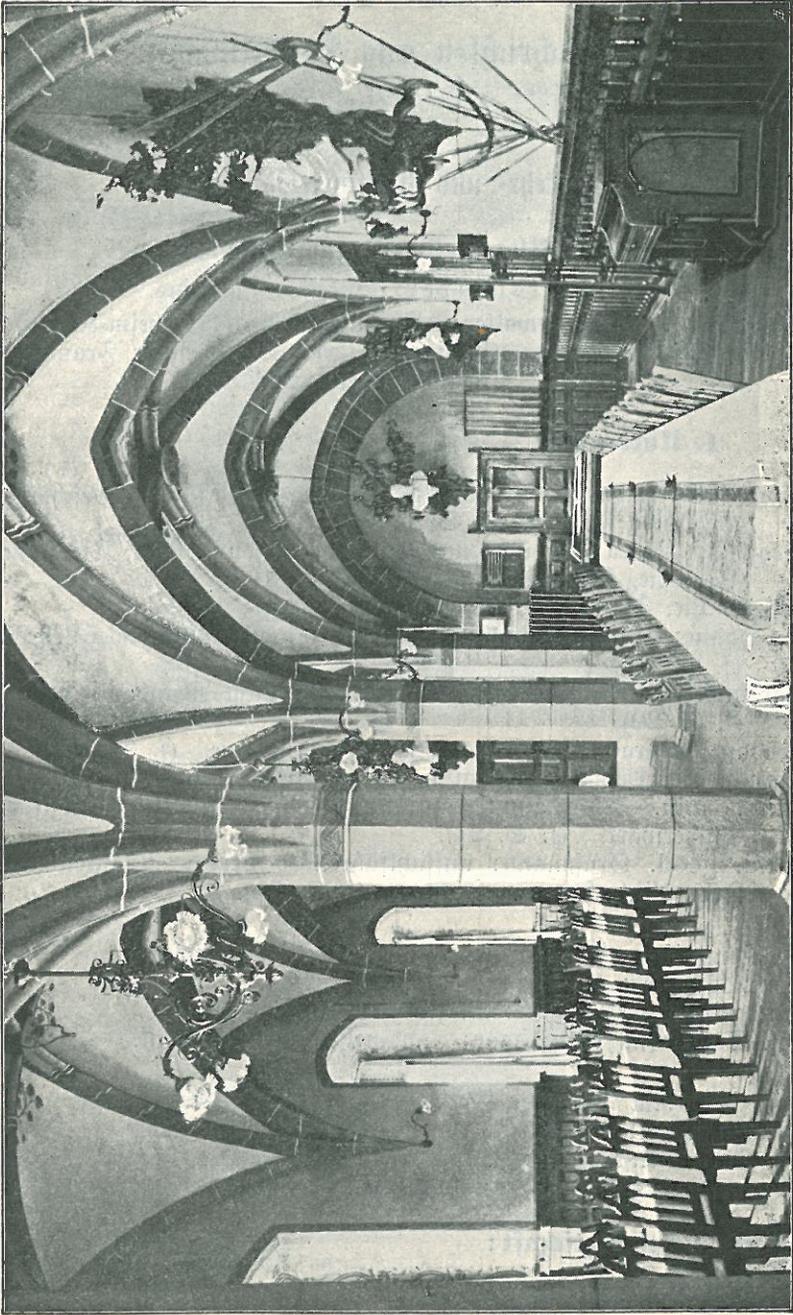
Einft: Refektorium als Schaffall.

einen Eichbalken mit der eingekritzeltten Schrift „Bonifazius 1520“ — bieten uns nun zugleich wertvolle Wirtschaftsräume. Gleichzeitig ist eine zweckmäßige Umgestaltung der im Erdgeschoß belegenen Geschäftsräume, ermöglicht durch die Verlegung der Bücherei in die bisherigen Baderäume, durchgeführt worden, eine wesentliche Verbesserung und Erleichterung des Betriebes. Endlich dürften noch als bemerkenswerte weitere Fortschritte in unserer Entwicklung hier hervorgehoben werden der Ankauf von Ländereien in nennenswertem Umfang, sowie von einigen Gärten nahe der Baumschule und Anstalt und umfangreiche Aufforstungsarbeiten (15000 Stämmchen im letzten Frühjahr) am Schmachteberg, die uns mit der Zeit hoffentlich ein eigenes Waldgebiet von 100 Morgen bringen werden.

Vieles ist geschehen seit 6 Jahren, mit Dank gegen Gott bezeugen wir es, Vieles ist erreicht, was wir bei dem ersten Planen und Sorgen garnicht zu hoffen und zu denken gewagt hatten, — aber das ist erst der Anfang des Werkes, unserer Arbeit und unserer Aufgaben. Möge Gottes Segen dazu uns weiter helfen und uns fördern mit Mut und Kraft; denn wir wissen und habens auch hierbei erfahren: „So der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“



Einst: Refektorium als Schafstall.



Speiseaal.

Speiseaal